

Zur Neubestellung der Baustatik-Professuren an der Eidgen. Technischen Hochschule

Autor(en): **Jegher, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **89/90 (1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ausdrücklichen Wunsch Mellings nach Beibehaltung der heutigen Brückenstelle, dem Umgehungsprojekt einen Neubau an jetziger Stelle vor. Das bezügliche Projekt einer massiven Bogenbrücke haben wir bereits vor Jahresfrist gezeigt¹⁾; es erfordert aber, samt Torerweiterung, 415 000 Fr., nicht bloss rund 250 000 Fr., wie zuerst angenommen, da die durchgeführten Sondierungen ungünstige Bodenverhältnisse für die Widerlager ergeben haben. Diesem Umstand trägt nun der Vorschlag Meyer-Locher & Cie. gebührend Rechnung; dazu kommt seine sehr erhebliche Ersparnis für den eigentlichen Ueberbau.

Als Nachteil gegenüber einem Neubau kann die geringere Breite der alten Brücke genannt werden. Indessen ist zu sagen, dass eine Fahrbahnbreite von etwa 3,70 m für die weitaus meisten Fuhrwerke und für normale Autos als zweispurig zu bezeichnen ist; nur die ganz grossen Lastwagen und Personenaufomobile²⁾ müssten die Brücke einspurig befahren, und es wird wohl noch sehr lange dauern, bis sich diese in so dichter Folge durch Mellingen drängen, dass daraus nennenswerte Unzukömmlichkeiten entstehen könnten. Der Autoverkehr wird also grösseren Gewinn daraus ziehen, wenn die durch die Beibehaltung der Holzbrücke eingesparten, beträchtlichen Gelder anderweitigen Strassen-Verbesserungen zugute kommen.

Aus allen diesen Erwägungen ist es daher selbstverständlich, dass die Grossräthliche Kommission in letzter Stunde das Neubau-Projekt (415 000 Fr.) zurückgewiesen und den Regierungsrat eingeladen hat, den neuesten Vorschlag zu prüfen; es ist wohl auch nicht daran zu zweifeln, dass seine technischen Organe die wirtschaftliche Ueberlegenheit der Erhaltung der alten Brücke erkennen und bestätigen werden.

Unter allen diesen Voraussetzungen der technischen und wirtschaftlichen Ueberlegenheit dürfen wir zum Schluss als Freunde des Heimatschutzes unserer unverholenen Freude darüber Ausdruck geben, dass sich hier die Möglichkeit zeigt, ja sogar die Notwendigkeit aufdrängt, einen selten schönen und markanten Zeugen alter Brückenbaukunst seiner örtlichen Umgebung und der Nachwelt zu erhalten. Doppelt erfreulich deshalb, weil das Bauwerk nicht als blosses Museumstück, sondern als tätiges, lebenskräftiges Hauptglied eines alten Organismus erhalten bleibt. Wir haben wenige mittelalterliche Brücken-Städtchen von so ausgeprägtem urwüchsigem Typus, wie Mellingen es ist; bis in alle Einzelheiten erklärt sich sein Plan und Aufbau aus natürlichen, reinen Zweckmässigkeits-Erwägungen, ankristallisiert an die Brückenstelle: *daraus* erwächst, in aller Schlichtheit, seine städtebauliche Schönheit. Möge ihm auch deshalb sein altbewährter nervus rerum, seine historische Holzbrücke erhalten bleiben!

C. J.

Werkbundausststellung „Die Wohnung“ Stuttgart 1927.

Dieses grosszügig angelegte Unternehmen verdient es, schon jetzt der Aufmerksamkeit der Architekten empfohlen zu werden, soll doch diesmal nicht eine von vornherein wieder dem Abbruch geweihte, nur für den Augenblick geborene Schau gezeigt werden, sondern eine umfangreiche, *permanente Siedelung*, die im Rahmen des städtischen Siedelungsplanes ausgeführt und mit anderthalb Millionen Mark von der Stadt finanziert wird. Als Siedelungsgelände ist ein städtisches Areal am Weissenhof, nahe der neuen Gewerbeschule, dem „Deutschen Werkbund“ zur Bebauung überlassen worden. Die Oberleitung liegt in den Händen von Arch. Mies van der Rohe (Berlin). Die 60 geplanten Wohneinheiten werden zum Teil in einem, zum oberst am Abhang stehenden Miethausblock von Mies van der Rohe untergebracht, zum Teil in einem kleinern Block von Peter Behrens, in der Hauptsache aber in Ein- und Zweifamilienhäusern, für deren Bau und Einrichtung folgende Architekten von der Stadt berufen wurden: Dr. Frank (Wien), J. J. P. Oud (Rotterdam), Mart. Stam (Rotterdam), Le Corbusier (Genf), Dr. Richard Döcker (Stuttgart), Walter Gropius (Dessau), Ludw. Hilberseimer (Berlin), Prof. Hans Poelzig (Berlin), Prof. Rading (Breslau), Prof. Scharoun (Breslau), Prof. Adolf G. Schneck (Stuttgart), Bruno Taut (Berlin) und Max Taut (Berlin).

Hierzu kommt ein *Versuchsgelände*, wo neuzeitliche Konstruktionen und Baustoffe ausstellungsmässig vorgeführt werden, ferner eine *Hallenausstellung*, in der einzelne Firmen Einzel- wie auch

¹⁾ „S. B. Z.“ Band 87, Seite 91 (13. Februar 1926).

²⁾ Die sogenannten „Alpendampfer“, um die hässlichen Fremdwort-Zwitter „Autocar“ und „Car-alpäng“ zu vermeiden!

besonders Serien-Erzeugnisse des innern Ausbaues, Einrichtungsgegenstände, Installationen aller Art, und dergleichen mehr zeigen können. Auch diese Abteilung (wie die folgende) steht unter der Jury der Ausstellungsleitung des Deutschen Werkbundes, die dafür sorgen wird, dass alles Ausgestellte nach Qualität und Form Niveau hält.

Als letzter Programmpunkt figurirt eine *internationale Plan- und Modell-Ausstellung*, die sich auf Städtebau, Verkehrsorganisation, Hausbau, Industriebau, Wirtschafts-Statistik und Verwandtes erstreckt. Zur Teilnahme an dieser Ausstellung hat der D. W. B. nach Festlegung des Programms (im Dezember 1926) den „Schweizer. Werkbund“ offiziell eingeladen. Eine endgültige Stellungnahme des S. W. B. ist noch nicht erfolgt, doch lässt sich sagen, dass eine Teilnahme an der Siedelung, die sich nur auf die Ausstattung einer Mietwohnungs-Gruppe durch S. W. B.-Mitglieder erstrecken könnte, unwahrscheinlich ist. Denn angesichts der Tatsache, dass sich das Schwergewicht der architektonischen Leistung immer ausschliesslicher vom Einzeilmöbel weg auf eingebaute Möbel und den Grundriss überhaupt verschiebt, der Tatsache ferner, dass Schweizer Möbelfirmen kaum dazu zu gewinnen wären, Arbeiten für Ausstellungszwecke nach Deutschland zu fertigen, wo sie doch kaum konkurrenzfähig wären, glaubt der S. W. B., dass ein Verzicht auf Beteiligung einer mangelhaften Beteiligung unter allen Umständen vorzuziehen sei. Dagegen schweben Verhandlungen über eine Beschickung der internationalen Plan- und Modell-Ausstellung, zu der, im Fall einer Beteiligung, der S. W. B. selbstverständlich die ihm befreundeten Fach-Organisationen der Schweizer Architekten, also S. I. A. und B. S. A., einladen würde, worüber die „Schweizerische Bauzeitung“ berichten wird, sobald Sicheres feststeht.

Gerade im Hinblick auf die meisten Siedelungsmassnahmen der grösseren Schweizer Städte, bei denen höhere Gesichtspunkte und fortschrittliche Initiative so selten erkennbar sind, sodass gerade die wichtigsten Bau-Unternehmen, die Wohnbauten, mehr oder weniger dem Zufall und der Geschäftstüchtigkeit einiger weniger Genossenschafts-Architekten oder -Unternehmer ausgeliefert sind, verdient der Wagemut und die Verantwortungsfreudigkeit der Stuttgarter Behörden bewundernde Anerkennung: sie wagen es, bedeutende und fortschrittlich gesinnte Architekten, sogar von auswärts, für ihre städtischen Bauaufträge heranzuziehen. Dass das natürlich nicht ohne Schwierigkeiten und Reibungen abgelaufen ist, braucht nicht verschwiegen zu werden; hoffen wir aber, dass das unter allen Umständen interessante Ergebnis dem tapfern Entschluss Recht geben und auch anderwärts zur Nachahmung ermuntern werde.

P. M.

Zur Neubestellung der Baustatik-Professuren an der Eidgen. Technischen Hochschule.

Was lange währt, wird endlich gut. Diese alte Weisheit mag Begründung und Verheissung zugleich bedeuten in diesem, wirklich nicht überstützten Falle einer Professoren-Wahl. Sie wurde nötig zum Ersatz der beiden Statiker A. Rohn und L. Potterat, die beide zur obersten Leitung akademischer Lehranstalten berufen wurden, der erste als Schulrats-Präsident unserer E. T. H., der andere an die Spitze der neuerrichteten nationalen Technischen Hochschule in Gizeh-Kairo. Wir haben in letzter Nummer die drei Namen bereits mitgeteilt. Dass Prof. Rohn durch zwei Nachfolger ersetzt wurde, hat seinen Grund darin, dass es als zweckmässig anerkannt und beschlossen worden ist, sein allzu umfangreich gewordenes Arbeitsfeld „Baustatik und Brückenbau“ zu teilen in „Baustatik I, mit Hoch- und Brückenbau in Holz und Eisen“ und „Baustatik II, mit Hoch- und Brückenbau in Stein, Beton und Eisenbeton“. Die bisherige Vorlesung Potterats über „Constructions civiles“ an der Architektenschule heisst von nun an „Baustatik, Hoch- und Grundbau“.

Für die letztgenannte Professur ist gewählt worden der langjährige Assistent Prof. Rohns, Dipl. Ing. *Hans Jenny*, geb. 1886, von Stäfa, E. T. H. 1905 bis 1909, seither Assistent für Baustatik und Brückenbau. Zu seiner Einführung bedarf es nicht vieler Worte, denn alle die vielen Bauingenieur-Jahrgänge, die das Glück hatten, mit Assistent Jenny zu arbeiten, gedenken mit Dank seiner hingebenden Anteilnahme, die er für jeden hatte, und die er ihnen auch weit über die Studienzeit hinaus bewahrt. Die Studierenden der Bauschule können sich zu diesem Lehrer wirklich beglückwünschen; gerade jetzt, da das Konstruktive in der Architektur zu immer grösserer Bedeutung gelangt, öffnet sich Jenny ein fruchtbares Feld.

Auch Dr. Ing. *Max Ritter*, geb. 1884, von Lichtensteig (St. Gallen), diplomiert an der E. T. H. 1907, promoviert zum Dr. Ing. an der Techn. Hochschule in Dresden 1909, seit 1910 in der Eisenbetonfirma Züblin & Cie. A.-G. und seit 1913 deren technischer Direktor in Zürich, ist in den Fachkreisen so bekannt, dass er keiner langen Vorstellung bedarf. Erinnert sei höchstens daran, dass Dr. Ritter, von 1910 bis 1920, als Privatdozent an der E. T. H. bereits über Eisenbetonbau gelehrt hat, ferner an das berechnete Aufsehen, das sein jüngstes Werk, die Hundwilertobel-Brücke und sein darauf bezüglicher Vortrag am letztjährigen Brückenbau-Kongress an der E. T. H. erregte. Auch seine Wahl findet überall lebhaftige Zustimmung.

Den dritten der neuen Lehrer, Dr. Ing. *Leopold Karner* von Wien dagegen hatten wir erstmals am 27. Januar 1926 Gelegenheit kennen zu lernen, als er auf Einladung des Zürcher Ingenieur- und Architekten-Vereins einen Vortrag hielt; sodann traf man mit ihm an der Brückenbau-Tagung an der E. T. H. im September wieder zusammen. Sein Werdegang mag daher etwas eingehender skizziert werden. L. Karner stammt aus Wien, er ist geboren 1888, erwarb 1906 die Maturität „mit Auszeichnung“, sodann an der Technischen Hochschule Graz 1911 das Diplom als Bauingenieur, ebenfalls mit dem besten Prädikat „sehr befähigt“. Nach einjähriger Assistententätigkeit wandte er sich der Praxis im Eisenbau zu, zuerst in der Brückenbauanstalt Karlsruhte (österreichisch Schlesien), dann im Rheinland bei der Gutehoffnungshütte und bei Harkort, um endlich 1922 als Direktor der Eisenbauabteilung zu Aug. Klönne in Dortmund überzutreten. Zwischenhinein promovierte er 1918 in Graz zum Dr. Ing., wieder „mit Auszeichnung“. Weist derart Karner wohl schon alle erforderlichen fachlichen Qualifikationen in hohem Masse auf, so möge noch erwähnt werden, dass er in jüngster Zeit den ihm angetragenen Lehrstuhl Melans in Prag, wie auch eine Professur in Graz ausgeschlagen hat, und dass er in deutschen Fachkreisen als Anwärter auf einen ersten Lehrstuhl gilt. Wir dürfen also zuversichtlich auch diesen neuen Lehrer an der E. T. H. willkommen heissen, und tun dies umso lieber, als er sich durch sein bescheidenes Auftreten auch persönlich sympathisch eingeführt hat. — Der Amtsantritt aller drei erfolgt auf das nächste Sommersemester.

*

Soweit wäre also alles in bester Ordnung, wenn nicht zwei unliebsame Begleitumstände es verdienten, kategorisch gerügt zu werden, um wenigstens für künftige Fälle vorbeugend zu wirken.

Der Schweizer Schulrat hatte seinen Wahlvorschlag auf die nunmehr Gewählten am 4. Dezember vorigen Jahres kaum beschlossen und an das Departement des Innern nach Bern geleitet, als bereits am 9. Dezember in den „Basler Nachrichten“ die vorgeschlagenen mit Namen genannt wurden, begleitet von einem ausführlichen Kommentar, der (abgesehen von einer einfältigen Begründung hinsichtlich des dritten Kandidaten) von „wohininformierter“ Seite zu stammen scheint. Wir wissen nicht, wo diese grobe, für die damals noch gar nicht Gewählten unter Umständen direkt schädigende Indiskretion begangen wurde; man darf sich aber füglich wundern, dass so vertrauliche Angelegenheiten auf dem eidgenössischen Dienstweg nicht gewissenhafter behandelt werden!

Sodann begehrte am 20. Dezember im gleichen Blatte ein guter Seldwyler Aufschluss darüber, aus welchen, vermutlich „persönlichen“ Momenten man dazu komme, anstelle „einer gleich gut qualifizierten einheimischen Kraft“, einem *Ausländer* (man höre!) den Vorzug zu geben. — Die Auskunft wurde dem Frager dann allerdings von persönlich unbeteiligten Fachleuten in zwei weiteren Einsendungen vom 27. und 31. Dezember 1926 erteilt, in der letzten so deutlich, dass der Bundesrat nicht länger zögerte und am 5. Januar 1927 die Wahl vollzog, gemäss dem wohlwollenden Antrag seines Schweizer. Schulrates. Dass für die neue Professur im *Eisen-Hoch- und Brückenbau* kein in *allen* Teilen gleich gut qualifizierter Schweizer zu finden war, liegt, wie allen auch nur einigermassen mit den Dingen Vertrauten bekannt, in den allgemeinen Verhältnissen unseres Landes begründet. Wie intensiv man gleichwohl nach ihm Umschau gehalten, geht schon daraus hervor, dass es anderthalb Semester gedauert hat, bis der best geeignete Spezialist gefunden war.

Was uns hierzu die Feder in die Hand zwingt, ist der Umstand, dass nun sozusagen jedesmal, wenn eine ausländische Lehrkraft an die E. T. H. berufen wird, diese falschen Töne von angeblicher Missachtung der „einheimischen Kräfte“ angeschlagen werden und damit die in diesen Dingen nicht ohne weiteres urteilsfähige

Oeffentlichkeit mit nationalen Gefühlen erregt wird, als ob es um „Heimatschutz“ oder „Schweizerwoche“ ginge. Das ist einfach frivol und dem wahren Interesse unserer E. T. H. in den Rücken geschossen, aus welchen Motiven, wollen wir nicht näher untersuchen. Begreift man denn noch immer nicht, dass auf keinem Gebiet wie auf dem der Wissenschaft und ihrer Lehre *Freizügigkeit* herrschen muss, unbekümmert um politische Landesgrenzen. Das wussten und beherzigten allerdings schon die frühern Leiter der E. T. H., die die junge Hochschule rasch zur Blüte und internationalem Ansehen brachten und zwar nicht zum wenigsten gerade mit Hilfe *ausländischer* Lehrer. Wiederholt sei erinnert an Männer wie Lübke, Semper, Gottfried Kinkel, an die Culmann, Dedekind, Frobenius, die Zeuner, Reuleaux, Fiedler, Tetmajer, die Physiker Clausius, H. F. Weber, die Chemiker Wislicenus, Viktor Meyer, Lunge, Treadwell und Hantzsch u. a. m. Was wären wohl unsere schweizerischen Hochschulen geblieben, hätte man sich vor den ausländischen Trägern wissenschaftlichen Geistes jemals ängstlich verschlossen? Und umgekehrt: denken wir doch an die vielen Schweizer, die in akademischen Stellen und andern hohen Aemtern des Auslandes dem Namen ihrer Heimat Ehre machen. Wir können ja hier nur wenige aufzählen, z. B. den Dir. C. E. Guillaume vom „Bureau Internat. des Poids et Mesures“ in Sèvres, die Prof. Hahn (Nancy), Piccard (Brüssel), Fehr (Bonn), Abderhalden (Halle), Bluntschli und Gelzer (Frankfurt), Arnold † (Karlsruhe), Fiechter und Thomann (Stuttgart), Bühlmann † und Wölflin (München) und andere Kunsthistoriker, wie den Basler Wackernagel und den Bündner v. Salis, den Theologen Barth, die Juristen Stoons und Fleiner usw., in Nordamerika einen der ersten Brückenbauer O. H. Ammann, den Leiter der amerikanischen Staumauerversuche im Stevenson-Creek, Dr. Ing. A. Noetzi und viele andere. Ferner sei daran erinnert, dass ja gerade in jüngster Zeit aus der Schweiz, aus dem Lehrkörper der E. T. H., Prof. L. Potterat zum *obersten Leiter* der neuerrichteten Nationalen Technischen Hochschule in Kairo berufen wurde und ausser ihm an die nämliche Schule noch andere Schweizer als Professoren.

So spinnen sich durch die Träger der Wissenschaft völkerverbindende Fäden von Land zu Land, gegenseitige Beziehungen, die von befruchtender Rückwirkung nicht nur auf die Beschäftigung der Schweizer selbst im Ausland, sondern auch unserer Industrie, überhaupt auf die ganze Volkswirtschaft sind. Dass unser kleines Binnenland hieraus den grössten Gewinn zieht, braucht wohl nicht bewiesen zu werden. Aber auch dieses sollte selbstverständlich sein, dass wir Gegenrecht zu halten haben, und dass es gegen unser eigenes Interesse und auch darum durchaus unangebracht und kurzsichtig wäre, Fragen der Berufung akademischer Lehrer beurteilen zu wollen aus dem engherzigen Gesichtspunkt nationaler Selbstversorgung à-tout-prix. Bei aller Heimatliebe, ja gerade ihretwegen, müssen wir bei Gelegenheit für die nötige Blutauffrischung sorgen, um nicht in Inzucht zu degenerieren. Carl Jegher.

Mitteilungen.

Eidgenössische Technische Hochschule. Diplomerteilung.

Die E. T. H. hat nachfolgenden, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden auf Grund der abgelegten Prüfungen das Diplom erteilt:

Diplom als Architekt: Werner Zöllig von Berg (St. Gallen).

Diplom als Bauingenieur: Rudolf Becker von St. Gallen, Fulgenzo Bonzanigo von Basel und Bellinzona (Tessin), Jules Bruttin von Nax und St. Léonard (Wallis), Willi Bühr von St. Gallen, Fernand Chavaz von Onex (Genf), Bartholomeus Dekking von Rotterdam (Holland), Albert Einstein von Zürich, Marcel Fornerod von Avanches (Waadt), Walter Gagg von Zürich und Kreuzlingen (Thurgau), Wilhelm Glaser von Basel, Albert Hagger von Altstätten (St. Gallen), Reinhold Hediger von Reinach (Aargau), Gustav Heiz von Menziken (Aargau), Ernst Honegger von Zürich, Marcel Humbert von Genf, Walter Jacky von Aarau (Aargau), William Jeannin von Les Bayards (Neuenburg), Georg Joos von Aande (Graubünden), Albert Krapp von Oberaach (Thurgau), Konrad Langhard von Ober-Stammheim (Zürich), Paul Leutenegger von Eschlikon (Thurgau), Jost Luchsinger von Schwanden (Glarus), Roger Meyer von Lausanne (Waadt), Marcus Mousson von Zürich, Bern und Morges (Waadt), Wilhelm Rapp von Basel, Hans Reber von Wimmis (Bern), Gottfried Herbert Ritter von Krakau (Polen), Walter Ruckstuhl von Oberwinterthur (Zürich), Jan Rutgers von Rotterdam (Holland), Hermann Schlegel von Sevelen (St. Gallen), Max